

bloßer philosophischer Gelehrter, der aus einem Dutzend Bücher anderer über ein Problem ein neues Buch macht, sondern er ist ein selbständiger Forscher, der im Rahmen gesicherter philosophischer Prinzipien dennoch von Grund auf neu zu denken versteht und deshalb auch lieber seine eigenen vorausgegangenen Werke zitiert als die Bücher anderer — nicht aus Selbstgenügsamkeit, sondern weil er eben in den vorausgegangenen Werken erkenntnikritischer und ontologischer Art wirklich Neues zu sagen und entsprechend zu begründen gewußt hatte.

Mag sein, daß der Wert der neuen Religionsphilosophie Brunners nur jenen voll aufzuleuchten vermag, die sich mit seinem philosophischen Rüstzeug genügend vertraut gemacht haben. Aber das ist kein Nachteil, sondern spricht nur für die ursprüngliche Echtheit seiner Leistung. Gewiß kann man eine so vielschichtige Wirklichkeit, wie es die Religion ist, von verschiedenen Gesichtspunkten aus angehen. Brunner selbst macht ausdrücklich darauf aufmerksam (S. 344 ff.). Aber zu einer „annähernd“ wahren Deutung — und nur eine solche ist dem endlichen Menschengeiste möglich — kommt man bloß, wenn man jene Vielschichtigkeit ernst nimmt, wie Brunner es allseitig tut, und nicht voreingenommen eingleisig vorgehen will. Brunners Werk über die Religion bildet offensichtlich die Krönung seiner philosophischen Lebensarbeit. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch die zünftigen Neuscholastiker von diesem Werke aus zurückgreifend einmal auch seine grundlegenden Vorarbeiten gewissenhaft vornehmen wollten.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Die Erniedrigung des Menschen. Von Gabriel Marcel. Ins Deutsche übertragen von Dr. phil. Herbert P. M. Schaad. (304.) Frankfurt am Main 1957, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei. Leinen DM 12.80.

Nach und nach erscheinen nun alle Hauptwerke des großen katholischen französischen Denkers auch in deutscher Ausgabe. Vielleicht ist keines seiner Werke so zeitwichtig wie das vorliegende, dessen Titel (entsprechend dem Original) genauer „Die Menschen gegen das Menschliche“ heißen müßte. Es geht in diesem Buch nicht bloß um eine scharfe Zeitkritik, sondern vor allem um die Herausstellung der eigentlichen Aufgabe der Philosophie: nicht Katheder-Abstraktion zu bleiben, sondern wieder echte Lebensweisheit zu bieten, nämlich zu Wahrheit und Liebe anzuleiten, die allein berufen sind, dem drohenden Chaos wirksam zu widerstehen.

In glühenden Worten vertritt Marcel diese seine begründete Überzeugung und setzt sich dabei freimütig mit rechts- oder linksgesetzten berühmten Zeitgenossen auseinander. Aber er ist nüchtern genug, vor Wunschträumen zu warnen. Die Wertung der Philosophie als einer Ordnungsmacht ist nicht ohne ihre eigene Schuld im Schwinden begriffen. Überdies kann der negativen Weltanschauung der Massen niemals in Frontalangriffen begegnet werden, sondern nur aus der Kraft lebendiger Zellenarbeit. Marcks Buch ist eines der wenigen über die scheinbar hoffnungslos verfahrene Lage der Gegenwart, dessen Lesung nicht entmutigt, sondern herhaft ermutigt. Darum sind ihm viele besinnliche Käufer zu wünschen.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Die Entwicklungslehre Augustins. Im Vergleich mit dem Weltbild des hl. Thomas von Aquin und dem der Gegenwart. Von Univ.-Prof. Dr. Albert Mitterer. (346.) Wien—Freiburg 1956, Herder. Kart. S 135.—.

Ein echtes Mitterer-Buch, wie alle früheren, die der vergleichenden Weltbildungsforschung alter und neuer Naturwissenschaft und Naturphilosophie dienen: quellengetreu, begriffsscharf, folgerichtig in den Einteilungen und Untereinteilungen, manchmal fast bis zu quälender Genauigkeit. Aber das Ergebnis steht dann um so unangreifbarer da. In unserem Falle: Augustin erweist sich als der genialere Anreger, Thomas als der größere Systematiker. Thomas brachte in allzu großer Aristoteleshörigkeit die ihm bekannten augustinischen Gedanken dadurch um ihr Eigentliches, daß er sie — umdeutend — in ein System zu zwingen suchte, das auf ganz anderer Grundlage aufbaut. Diese Feststellung bedeutet natürlich keine Abwertung der sonstigen Leistung des Aquinaten, sondern enthüllt nur ihre Grenzen.

Aus den vorliegenden Untersuchungen wird deutlich, daß das heute im Mittelpunkte des Interesses stehende Problem der „Schöpfung und Entwicklung“ nicht völlig traditionsfremd ist, sondern schon früh wenigstens ansatzmäßig klar gesehen